

[illegible]

Ein der Deutschen Männer, Ernst Moriz Arndt hat vor 100 Jahren die unvergessenen Worte gesprochen: „Dortum, o Mensch, halt du ein Vaterland, ein heiliges Land, ein geliebtes Land, eine Erbe, monach deine Sehnucht ewig dichtet und troestet.“ Und dann fährt fort: „Wo dir Gottes Sonne zuerst schien, wo dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten, wo seine Blitze zuerst seine Allmacht offenbarten, und seine Sturmwinde dir mit heiligen Schreden durch die Seele brauchten, da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland.“

Gedanken zum neuen Jahrgang.

Der Einzige, der sich von seiner Heimat losgerissen
ist nichts als ein vom Baum gefallenes Blatt, das der
Wind hin und her weht. Und schließt er sich an Fremde
an, sie verstehen oft sein tiefstes Fragen, sein bestes Ge-
hen nicht.

Wohl, Deutlicher, geh aus deines Vaters Hause, wenn es dich zu eng dünk, oder nimm die Heimat mit, und wisse, daß du wahrhaft fruchtbringend nur auf dem Boden der Heimat bauen kannst. Als, unglückliche Deutsche haben ihre Kraft dem Fremden geschenkt! Geist und Arm, die sie dem Vaterland verdanken, wollten sie nicht fürs Vaterland, sondern nur für sich gebrauchen, so haben sie sie oft für andere und manchmal gegen ihr eigenes Vaterland brauchen müssen.

Waterlandslebe, wie oft ist von ihr gesprochen, oft ist sie anderen ausgeprochen worden! Der Einzelne ist nichts ohne Waterland, aber der Weg zum Waterland geht über die Heimat, und der Weg zur Heimat über die Heim. Wie kam der im Waterland sich wohl fühlen, in seinem Teile des Waterlands als in seiner Heimat selbstgewürzt? Ist — mit seinem Herzen! Und wie tönen der sich heimisch fühlen in der Gegend, die er seine Heimat nennt, wenn er kein Heim darin hat, wo er Ruhe und Freude und Kraft für die Arbeit und Unrast des Lebens findet! Nicht den Menschen die Heimat heimisch, das heißt dient für's Waterland!

Heimatlosigkeit, ein böses Wort! Gewiß, auch heimatlose Mensch kann klug und tatkräftig sein und Menschheit nützen. Aber der wird etwas Zerrissenes, aufgedrehtes, Bitteres haben, der von seiner Heimat gar auch innerlich, sich losgelöst hat. Denn mit der äußeren Heimat hat er dann auch ihre Werte innerster Art verloren.

Wie: was Ernst Moritz Arndt sprechen: „Wo
eiste Menschengeist sich liebend über deine Blüthe
um deine Mutter dich zuerst mit Freuden auf dem
trag, und dein Vater dir die Lehren der Weisheit
des Christentums ins Herz grub, da ist deine
da ist deine Vaterland.“

die rauber, aber weniger schreckt waren als die heutigen. Ja, man könnte auf den ersten Blick entsetzt sein angesichts dieser dem Text entsprechenden verheerenden Wägen. — doch, wie daß fühlt man unter diesen rauhen Wägen edle Herzen schlagen! Es waren unsere Väter, und nicht wie die verkommenen Rittersitze es uns darstellten möchten.

Daneben lese man: „Das Volksbuch von Barbarossa und Geschichten von Kaiser Friedrich dem Andern“ (herausgegeben von Ernst Barnid). Da sieht man, wie das Gemüth unserer Vorfahren durchaus nicht so feierlich war, wie es die Schwärmer zum „finsternen Mittelalter“ wahr haben wollen. Welchen Reizum an Phantasie vielmehr, welche Lust am Fabulieren bezeugen diese bunten Geschichten aus fünf verschiedenen Jahrhunderten! Und wie manche Berührung mit dem heutigen Tag, wo so viele wie damals in den verwichenen Zeiten von dem großen „Einem“ Marne das Heil erwarten, wie so damals die biederer Lösung der Verlegen in die Hände fällt. Echten und fast unmittelbaren Volksleben spricht uns dieses Bild von den alten Stufenstufen, wie es in den Bergen mehr als in den Rassen unserer Vorfahren lebte.

Gerade so wie der berühmte Bauer Melchior's lebe den Abendmahls Tisch nicht ohne Schinken vorstellen kann — das Soester Bild ist dessen Zeuge — und wie doch in bescheiden Bauern Kopf die Phantasie der Kirchenbauschacht weht, so spielt hinter des Namen Kopf die bühnenbilde Wägenwelt. — Dieser Gewank sam mir in dem Augenblick, als ich das Buch von den „Bäuerlichen Märchen“ aufschlug (herausgegeben von Georg Goyert). An diesem Lichte — Buche wird auch unsere Jugend ihre Freude haben. Man darf die bekannteste Geschichte findet sie darin wieder: die von der ersten Entdeckung des ersten Franzosen A. B. ahnet der, die wir uns vom Märchen erzählen. Aber auch viel, viel neue Märchen erzählen einen hier, ganz tolle und ausgelassene wie ganz sanfte und beheimliche. — Alles in allem, die Sammlung „Deutsche Volksheit“ ist wieder eine kostbare Gabe des bekannten Verlegers, der der besten einer in Deutsch- und ist.

Dr. R. Sch.

be, daß uns der auch diesmal wieder

Heimath: Ende des mährischen Sauerlandes, **der Mitter**, nicht schon für die December-Nr. vorig. Jeds. Schmidt und Heinrich Reibauer haben hier nämlich ein musterreiches „Jahrbuch“ zusammengestellt. Es ist gleich werthvoll im Inhalt wie in den Bildern, und auch der niedrige Preis von 1.— M. macht ihm den Weg frei in jede heimathliche Familie. Neben einer Reihe angenehmer und paffenreicher Heimathsbildungen in Text und Brod (u. a. von M. Rable, Embe, Chr. Koch, Schmidt, Bürmann), findet man gewiss auch manche geistliche Beiträge über die Geschichte von Alena, Schloß Alena a.s. Armen-, Waisen-, Gefangenen- und Irrenhaus, über die Weinbau bei Celstritz, die Volksschule in Lüben, das 1798 von Weinhandel in Wenden zu Anfang des 19. Jhrh. und Aufstiege, sowie Beiträge aus der heimathlichen Sagenwelt wurden aufgenommen in einer Anzahl, die erfreulich über das in anderen Heimathbüchern Gewöhnliche hinausgeht. Die wirklich gelungenen Bilder (v. B. aus Reuenrade, Wenden, Plettenberg, Jerislow) machen den Reiz der Broschüre anheimeln.

Besonderer in der Ausstattung, doch inhaltlich froh seines eigenen Gebietes ebenfalls wertvoll ist der „Siegensländer Heimatkalender“ auf das Jahr 1927. (Verlag W. Vorländer, Siegen). Auch hier weichen seine dichterischen Beiträge mit solchen aus der heimischen Gegend, Volkskunde und Märchenwelt. Es seien hier nur hervorgehoben die Aufsätze über den Betrieb eines Sambergers in alter Zeit, über die Falschbereitung im Siegerlande, und der Schluß von der in jeder Hinsicht wertvollen Lebensgeschichte W. Sambergers (1765—1821).

ftern des Rheins ein
 in Reinfährtsbild
 und Sterben des Walde
 Riefe einer fürnorigen
 verjährigen Kaufmänn
 eb er liegen. Das tau
 erweichte in größtes
 in. Die Szenerie: die
 und Kämpfe der alten
 ein großes Gegenbild
 als in Elbenburg.

ften Sie, daß hier die
 nung von Werten des
 — Rembrandts —
 Gelmstöße, sondern
 Bruchsal ist es die
 in Landen. Und die
 eist in ganz Europa
 , eine große Zume
 und größter Zume
 schritserche, des Rolde

nehmen etwa, um bei den ältesten Zeiten
 des von Dda Raumam fundig herausgebe
 manische Fraumenien". Schon die Einleitung ma
 get gepaunt auf die folgende Auswahl aus d
 germanischen und antiken Quellen. Was m
 dem Charakter der germanischen Frau, al
 schelten bis zur Kiedung, das ist oft ganz and
 schöne, aber nicht durchaus wahre Bild des Näm
 us. Was uns zu diesen hochragenden Frauengeu
 nen läßt, ist das beidenhafte Rembrandt, das al
 schuldigen trotz und doch von einer Zartheit
 ohne andere gleichen ist.

der außer Kraft trogen die beiden Bändchen d
 "westfälische" (von Germann Gumbel) und "d
 westfälische" (ausgemalt und sprachlich erneu
 (Hr. Wormemann). Wie aus das erstgenan
 ein ungemaltes Bild aus vergangenen Tag

**Kauft das gute
 westfälische Buch**

